

**Klaus Wenger: Kommunikation und Medien in der Bundesrepublik Deutschland.- München: iudicium verlag 1988 (Materialien zur Landeskunde), 123 S., DM 19,80**

Laut Robert Picht, dem Herausgeber der "Materialien zur Landeskunde" des "Deutsch-Französischen Instituts", schließt die in dieser Reihe erschienene knappe Darstellung des Mediensystems der Bundesrepublik Deutschland eine Informationslücke, die nur dadurch zu erklären sei, daß "offenbar seit längerem niemand mehr gewagt hat, eine Konstellation darzustellen, die sich in ständiger Bewegung befindet" (S. 5). Auf den ersten Blick könnte man dem zustimmen, weil der bisher einzige vergleichbare Überblick von Hermann Meyn trotz verschiedener Neuauflagen und Aktualisierungen in vielen Punkten (insbesondere wegen eines kaum vorhandenen Fragehorizonts) hinter Wenger zurückbleibt. Zwar ist zu berücksichtigen, daß Wenger sich wie Meyn eher an ein breites Publikum richtet, um ihm Grundinformationen über "Funktion und Strukturwandel", "rechtliche Grundlagen und Voraussetzungen", "Mediennutzung, Medienangebot" und "Medienwirkung" der einzelnen Medien einschließlich der sogenannten neuen Medien auch in ihrer historischen Entwicklung zu liefern. Aber er hat sich das von anderen gescheute Wagnis zu einfach gemacht.

Wenger reißt durchaus informativ zahlreiche Sachverhalte des Medienwesens und die Diskussion über sie an. Er bezieht dabei, nicht überraschend für den Mitarbeiter eines Fernsehintendanten, eher eine gemäßigt kritische Position, vergleichbar jener der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gegenüber einer rein gewinnorientierten Medienproduktion. Gleichsam unter Berücksichtigung öffentlich-rechtlicher Ausgewogenheit betont er, eine Aussage über die zukünftige Entwicklung des Mediensystems sei nicht möglich. Er skizziert kurz die Kontroverse über die Frage, ob "die kulturpolitischen Auswirkungen der neuen Medienlandschaft" zum "mündigen Bürger" oder zum "Ende der Aufklärung" (S. 115) führen. Weil jedoch noch nicht "gesicherte Erkenntnisse und Wertungen vorgelegt werden könnten", will er "allenfalls Momentaufnahmen eines dynamischen Prozesses festhalten und Entwicklungstrends andeuten" (S. 93). Was der Autor damit als Resultat der Medienforschung darbietet, ist trotz deren theoretisch-methodischen und empirischen Mängeln zu dürftig. Gerade der Verweis

auf die Resultate der Begleitforschung zu den bundesdeutschen Kabelpilotprojekten, denen doch schon seit längerem Untersuchungen in anderen Ländern vorangegangen waren, wirkt irreführend. Denn ein Vergleich zwischen den Projekten zeigt, daß wichtige Fragen, etwa die für die politische Begründung der Projekte wichtige zur Nutzung durch Kinder, außer in dem Dortmunder Projekt weitgehend ausgeklammert wurden. Ob sich der Autor mit der diesbezüglichen neuesten Forschung auseinandergesetzt hat und mit ihrer Kritik an den Projekten, wie sie etwa Hurrelmann im Rahmen des Dortmunder Projektes geäußert hat, ist nicht erkennbar. Ebenso wenig erkennbar sind die Auswahlkriterien für das Literaturverzeichnis. Auf jeden Fall spielte der Forschungsstand oder die Breite kontroverser Positionen keine Rolle. Wenn der im Text zitierte Postman genannt wird, dann hilft dieser dem methodisch unversierten Leser gewiß nicht, mit solcher Literatur kritisch umzugehen.

Der Leser muß über die Aussagefähigkeit der Medienforschung einen falschen Eindruck gewinnen, weil der Autor, wie seine Schlüsse aus der Kabelbegleitforschung veranschaulichen, einen wichtigen Aspekt unberücksichtigt läßt: nämlich die freiwillige und unfreiwillige Einbindung der Forschung und ihrer Nutzung in die mit dem Mediensystem verknüpften politischen und wirtschaftlichen Interessen. Dort, wo sich der Autor auf dem Boden gesicherten Wissens zu bewegen glaubt, stützt er sich vor allem auf Untersuchungen und dazugehörige Tabellen und Schaubilder aus der Zeitschrift "Media-Perspektiven", deren Qualität trotz oder vielleicht wegen ihrer Rundfunknähe vergleichsweise beachtlich ist. Bedenklich erscheint hingegen, daß vergleichbare Materialien aus der Tagespresse übernommen werden, weil die Gewinnung der Daten nicht überprüfbar ist. Es sei dahingestellt, inwieweit es angebracht ist, sinngemäß oder wörtlich größere Abschnitte aus den "Informationen zur politischen Bildung" oder einer älteren Auflage (1974) des bereits genannten konkurrierenden Buches von Meyn zu übernehmen. Daran gemessen hätte auch die ältere, aber kritischere Literatur, etwa die Überblicksarbeiten von Holzer, zumindest im Literaturverzeichnis erwähnt werden müssen. Außer Prokop und Maletzke und Wallraffs "Bild"-Recherche, über deren Aufnahme in das Literaturverzeichnis man streiten kann, fehlt sämtliche neuere medienkritische Literatur, obwohl die übrigen Titel empirisch oder theoretisch keineswegs überwiegend gesicherte Aussagen machen.

Falsch ist die Aussage, daß die medienpolitische Umorientierung, etwa die Brechung des Rundfunkmonopols, in der Bundesrepublik eine Folge des technischen Wandels sei, weil sie unter Hinweis auf dessen Perspektive in den siebziger Jahren aus politisch-wirtschaftlichen Motiven eingeleitet wurde. So muß der Leser den Eindruck von Zwangsläufigkeiten gewinnen, die jedoch mit sozialökonomischen und politischen Prozessen korrespondieren bzw. deren Folge sind. Der Leser, der sich aus politisch-gesellschaftlichen Motiven informieren will, kann sich also nicht als potentieller Mitgestalter eines Mediensystems begreifen, dessen Zukunft noch weitgehend im dunkeln zu liegen scheint. Dort, wo der Autor politisches Handeln anspricht, etwa "die Warnungen vor den kommunikations- und informationspolitischen

Konsequenzen" (S. 40) der Konzentration im Mediensystem hätten wegen der Furcht der Politiker vor den Verlegern zu nichts geführt, stellt er dies einfach als Tatsache hin (S. 38ff, S. 76ff). Hierbei kommt ihm nicht einmal in den Sinn, daß seine Aussage, staatliche Maßnahmen in anderen Ländern hätten die Konzentrations- und Monopolisierungsprozesse nicht aufhalten können, von deren entscheidender Ursache ablenkt: nämlich von den immanenten Zwangsläufigkeiten und Erfordernissen des modernen privatwirtschaftlichen Systems, die verknüpft mit der rapiden kommunikationstechnischen Entwicklung zunehmend die nationalen Grenzen sprengen.

Es ist schade, daß das Buch solche grundsätzlichen Mängel aufweist, mit denen es hinter einen vor längerem erreichten Stand kritischer Information über die Medien zurückfällt. Denn auf so schmalem Raum sind für die erste Information so viele, gut gegliederte Details über das Mediensystem der Bundesrepublik Deutschland in lesbarer Form bisher nicht präsentiert worden. Hier liegt für soziologisch und politologisch versierte Medienwissenschaftler noch eine wichtige Aufgabe.

Lothar Döhn